

Mareile Lasogga | Michael Roth (Hrsg.)

Konfessionskunde im 21. Jahrhundert

Bestandsaufnahmen, Herausforderungen,
Perspektiven



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Inhalt

Einleitung: Konfessionskunde im 21. Jahrhundert Bestandsaufnahmen, Herausforderungen, Perspektiven 7	
<i>Mareile Lasogga / Michael Roth</i>	
Die Bedeutung von Konfession in der Gegenwart Existent, überflüssig, relevant? 19	
<i>Gert Pickel</i>	
Konfessionskunde? 48	
<i>Hans-Martin Barth</i>	
Konfessionskunde zwischen Historie und Gegenwart 57	
<i>Peter Gemeinhardt</i>	
Konfessionskunde in konkordienlutherischer Perspektive 79	
<i>Christoph Barnbrock</i>	
Konfessionskunde im 21. Jahrhundert Katholische Perspektiven 94	
<i>Wolfgang Thönissen</i>	
Konfessionskunde in freikirchlicher Perspektive 120	
<i>Markus Iff</i>	

Konfessionskunde aus religionsgeschichtlicher Sicht 157

Wolfgang Zwickel

Konfessionskunde im Kontext Interkultureller

Theologie 166

Volker Küster

Beiträgerverzeichnis 181

Konfessionskunde im Kontext Interkultureller Theologie

Interkulturelle Theologie ist aus der Pluridisziplin Religions-, Missionswissenschaft und Ökumenik hervorgegangen. Die von Laien initiierte internationale Missionsbewegung wurde neben den Bewegungen für »Glauben und Kirchenverfassung« und »Praktisches Christentum« zum dritten Quellstrom der ökumenischen Bewegung, da sich die konfessionellen Streitigkeiten auf dem Missionsfeld als hinderlich erwiesen.¹ Zugleich erforderte die Verkündigung des Glaubens nicht nur die Kenntnis der fremden Sprachen, sondern auch der Kulturen und Religionen der zu Missionierenden. Missionare wurden so gelegentlich zu Forschern, von deren Arbeit heute wiederum Religionswissenschaftler profitieren. Insofern besteht ein historisch gewachsener Zusammenhang zwischen den drei Fächern.

¹ Hier sind ferner die Friedensarbeit der Kirchen etwa im Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, die liturgische Bewegung oder Zusammenschlüsse wie die Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM) und Junger Frauen (CVJF) sowie der Christliche Studentenweltbund zu nennen.

1. Dimensionen Interkultureller Theologie

Entgegen gängiger Polemiken füllt Interkulturelle Theologie weder alten Wein in neue Schläuche, um den unpopulären Missionsbegriff zu umgehen, noch hat sie ein essentialistisches Kulturverständnis.² Das Christentum ist neben Islam und Buddhismus eine der drei missionarischen Religionen, das unterscheidet es von den ihrem Selbstverständnis nach ethnozentrischen Religionen Judentum, Hinduismus und den primalen Religionen. Das christliche Missionsprojekt ist eng verbunden mit westlichem Kolonialismus und Imperialismus. Die ideologische Mimikry, den Kolonialismus als »Bürde des weißen Mannes« (Rudyard Kipling) darzustellen, die Länder Afrikas, Asiens, die beiden Amerikas und den Pazifik zivilisieren zu müssen, erfasste auch das westliche Christentum.

Heute wird im kolonialen Zwielicht die präkoloniale christliche Präsenz aufgrund der Ostausbreitung der orientalischen Kirchen entlang der Handelsrouten über ganz Asien und ihrer Südausbreitung bis nach Äthiopien sowie die *local agency* einheimischer Frauen und Männer in der Verlängerung der Westausbreitung des Christentums wiederentdeckt. Gleichzeitig preschen neue missionarische Bewegungen aus Korea, Nigeria oder Brasilien vor. Interkulturelle Theologie erforscht sowohl die kulturell-religiösen Austauschprozesse in der Ausbreitungsgeschichte des christlichen Glaubens als auch seine sozio-ökonomischen und politischen Verstrickungen. Zugleich systematisiert sie die theologischen Entwicklungen, die damit

² Vgl. ausführlich VOLKER KÜSTER, Einführung in die Interkulturelle Theologie, Göttingen 2011.

einhergehen. Sie reflektiert aber auch über die konfessionellen und denominationellen Ausdifferenzierungsprozesse und die Verhältnisbestimmung zu den anderen Religionen.

Interkulturelle Theologie hat somit sowohl eine interkonfessionelle und interkulturelle Dimension im Blick auf den christlichen Glauben weltweit als auch eine interreligiöse. Versuche, den Ökumene-Begriff ähnlich zu fassen, im Sinne dreier konzentrischer Kreise mit dem interkonfessionellen Gespräch als Zentrum und der weltweiten interkulturellen Begegnung der Kirchen im zweiten sowie einer Ökumene der Religionen als äußerstem Kreis, erscheinen mir demgegenüber wenig sinnvoll. Ökumene bezeichnet zwar ursprünglich den bewohnten Erdkreis, ist aber heute ein deutlich christlich besetzter Begriff, der das Streben nach einer Einheit der Kirchen zum Gegenstand hat. Eine vergleichbare Einheit der Religionen kann es aber nicht geben. Wer das glaubt, nimmt sie in ihrer jeweiligen eigenen Identität nicht seriös. Umgekehrt könnten wir aber von der Diversitätserfahrung in der interreligiösen Begegnung durchaus etwas lernen für die Wertschätzung des innerchristlichen Pluralismus.

Theologiegeschichtlich sind seit den späten 1980ern eine Reihe von Modellen theologischer Pluralitätsbewältigung entwickelt worden, die um das Erbe der Missionswissenschaft konkurrieren. Paul Knitter und John Hick waren federführend bei der Begründung der pluralistischen Theologie der Religionen, die letztendlich die Diversität verschleift und hinter den vielen Wegen ein einheitliches Prinzip postuliert.³ Die von

³ JOHN HICK / PAUL KNITTER (Hrsg.), *The Myth of Christian Uniqueness. Toward a Pluralistic Theology of Religions*, Maryknoll, NY 1987; GAVIN D’COSTA (Hrsg.), *Christian Uniqueness Reconsidered*.

dem Jesuiten Francis Clooney begründete komparative Theologie operiert in einem christlichen Referenzrahmen und sucht den Vergleich, um die christliche Vorrangstellung zu beweisen.⁴ Hans Küng appelliert mit seinem Projekt Weltethos an die Gemeinsamkeiten der Religionen, die er in der goldenen Regel und »vier unverrückbaren Weisungen«, die sich an die zweite Tafel des Dekalogs anlehnen, gegeben sieht.⁵ Letztendlich nimmt er die anderen Religionen in ihrer Diversität ebenso wenig seriös, da er sie nur als Garanten des Religionsfriedens und damit des Weltfriedens instrumentalisieren will. Das können sie aber aufgrund ihrer ambivalenten Konstitution und fehlender Repräsentanz gar nicht leisten. Alle drei Modelle sind letztendlich inklusivistisch.

Interkulturelle Theologie versucht demgegenüber, die Diversität auszuhalten, und erforscht die komplexen kulturell-religiösen Wechselwirkungen, nicht ohne dabei auch eine Ethik der interkulturellen Begegnung zu entwickeln.⁶ Ein relativer

The Myth of a Pluralistic Theology of Religions, Maryknoll, NY 1990; PAUL F. KNITTER, *Introducing Theologies of Religions*, Maryknoll, NY 2002.

- ⁴ FRANCIS X. CLOONEY, *Komparative Theologie. Eingehendes Lernen über interreligiöse Grenzen hinweg*, Paderborn u. a. 2013; KLAUS VON STOSCH, *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen*, Paderborn u. a. 2012.
- ⁵ HANS KÜNG, *Projekt Weltethos*, München 1990; HANS KÜNG / KARL JOSEF KUSCHEL, *Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen*, München 1993.
- ⁶ Vgl. VOLKER KÜSTER, *Ethik in interkultureller Perspektive*, in: MICHAEL ROTH / MARCUS HELD (Hrsg.), *Was ist theologische Ethik? Grundbestimmungen und Grundvorstellungen*, Berlin u. a. 2018, 289–301.

Newcomer ist die *world Christianity*-Schule in den USA, die weniger die anderen Religionen im Blick hat, sondern sich vielmehr auf die Diversität des Christentums konzentriert. Dabei lassen sich zumindest zwei Strömungen ausmachen, Lamin Sanneh fokussiert sich auf ein Christentum in der Zwei-Drittel-Welt, das bestens ohne das Aufklärungsparadigma floriere, während Dale Irvin und Dana Roberts auch das westliche Christentum inkludieren wollen.⁷ Ihre Lesart erinnert damit entfernt an die von der Weltmissionskonferenz in Mexico City 1965 postulierte »Mission in sechs Kontinenten«.

Die Toolbox der Interkulturellen Theologie hält einen Methodenpluralismus parat, der sich über Hermeneutik, Ästhetik, Cultural Studies, Postkoloniale Kritik, Kommunikations- und Globalisierungstheorien erstreckt. Dabei versucht sie zugleich die Textzentriertheit westlich akademischer Theologie zu durchbrechen und sich der Begegnung mit der Kunst in allen ihren Formen zu öffnen. Das, was diskurstheoretisch heute gerne als *Intersektionalität* bezeichnet wird, die Reflexion über die Zusammenhänge von Kultur, Religion, *race*, Klasse, Gender, sexueller Orientierung, Körper, Alter, etc., hat Interkulturelle Theologie immer schon praktiziert.

Um zur curricularen Verortung zurückzukommen, die historisch gewachsene und inhaltlich plausible Zusammengehörigkeit der Fächer RMÖ droht auseinanderzudriften. In Zeiten

⁷ Vgl. LAMIN SANNEH, *Whose Religion is Christianity? The Gospel beyond the West*, Grand Rapids 2003; ders., *Disciples of All Nations. Pillars of World Christianity*, Oxford u. a. 2008; DANA L. ROBERT, *Christian Mission. How Christianity became a World Religion*, Hoboken, NJ 2009; DALE IRVIN (Hrsg.), *The Journal of World Christianity*, seit 2010.

des erneuten Erstarkens des Eurozentrismus deutscher akademischer Theologie werden die wenigen Stellen tendenziell oft lieber mit einem Religionswissenschaftler besetzt, von dem erwartet wird, dass er der Fakultät wissenschaftlich objektivierbaren Mehrwert einbringt und zugleich den Diskurs nicht stört, als mit einem Interkulturellen Theologen, der natürlich genauso religionswissenschaftlich arbeitet, aber eben auch ein dezidiert theologisches Interesse hat, das den eurozentrischen Denkhorizont postkolonial infrage stellt⁸. Themen von Mission sind derweil in der Gestalt von Fragen des Gemeindeaufbaus in die praktische Theologie oder der interkirchlichen Hilfe in die Diakoniewissenschaft abgewandert. Die Ökumenik hat ihren Ort vornehmlich noch als Kontroverstheologie in der Dogmatik. Die Dauerkrise der ökumenischen Bewegung hat die Auseinandersetzung mit ihr nicht attraktiver gemacht. Völlig weggebrochen ist die Konfessions- bzw. Ostkirchenkunde, die fast nur noch an katholischen Fakultäten beheimatet ist. Über die Ökumenik vermittelt, ließe sie sich auch als ein vernachlässigtes Stiefkind der Interkulturellen Theologie betrachten. Dann würden auch hier Fragen kulturell-religiöser Austauschprozesse und sozio-ökonomischer und politischer Zusammenhänge in den Vordergrund treten. Ich möchte das im Folgenden einmal anhand eines Kasus aus der russisch-orthodoxen Kirche durchspielen.

⁸ Vgl. VOLKER KÜSTER, Das Ende der europäischen Theologie, in: MICHAEL MEYER-BLANCK (Hrsg.), Christentum und Europa. XVI. Europäischer Kongress für Theologie (10.–13. September in Wien), VWGTh 57, Leipzig 2019, 775–785.

2. Iconoclasms – Pussy Riot revisited

Der *identity marker* der Orthodoxie im Reigen der christlichen Konfessionen ist die zentrale Stellung der Ikone. Es wäre daher zunächst einmal zu erwarten, dass die Orthodoxie ein offeneres Verhältnis zur Kunst hat, als etwa der Protestantismus mit seinen bilderstürmerischen Tendenzen, vor allem auf dem radikalen Flügel der Reformation und in seiner calvinistischen Gestalt. Allerdings kommt es derzeit gerade in Russland zu einem Bildersturm radikaler Orthodoxer sowohl gegen von der ikonographischen Tradition abweichender religiöser Kunst als auch Gegenwartskunst. Selbst wenn festzuhalten bleibt, dass das Bildverständnis der Orthodoxie nicht einfach unserem westlichen Kunstverständnis gleichzusetzen ist, verwundert die Radikalität des Bildersturms. Während wir im Westen zunächst einmal gewöhnt sind, von einem autonomen Kunstbegriff auszugehen, der die Individualität und Authentizität des Künstlers in den Vordergrund stellt, geht es bei der Ikone um die Repräsentanz des Göttlichen und seiner Verehrung. Auch wenn das Göttliche nicht als im Kunstwerk vergegenwärtigt gedacht wird, ist die Grenze jedenfalls im Volksglauben und der gelebten Frömmigkeit fließend. Ikonen sind »Fenster zum Ewigen«, so der Titel eines von orthodoxen Theologen herausgegebenen Sammelbandes zum Thema.⁹

Hinzu kommt eine enge Verknüpfung von Kirche, Territorium und Nation, die über die Gründung des Moskauer Patri-

⁹ Vgl. GENNADIOS LIMOURIS (Hrsg.), *Icons. Windows on Eternity. Theology and Spirituality in Colour*, Genf 1990; KONRAD ONASCH / ANNE-MARIE SCHNIEPER, *Ikonen. Faszination und Wirklichkeit*, München 2001.

archats durch Josef Stalin (1943) bis in die Zarenzeit zurückreicht. Patriarch Kyrill I. hat die Wahl von Wladimir Putin zum Staatspräsidenten denn auch als »Wunder Gottes« für die russisch-orthodoxe Kirche bezeichnet. Putin hat ihm dies mit rückhaltloser Unterstützung gedankt, bis hin zu staatlicher Zensur der Kunst.¹⁰ 2003 geriet eine Ausstellung unter dem Titel »Vorsicht Religion!« im Sacharow-Zentrum für Menschenrechte ins Visier, viele Exponate wurden noch am Tag der Eröffnung von radikalen Orthodoxen der Kirche des Heiligen Nikolaj w Pyschach zerstört. Der ehemalige Chefkurator für Gegenwartskunst der Tretjakow-Galerie Andrej Jerofejew und der Direktor des Sacharow-Zentrums Juri Samodurow organisierten daraufhin im Jahre 2007 die Ausstellung »Verbotene Kunst 2006«, am selben Ort. Sie versammelte Kunstwerke, die aufgrund staatlicher Interventionen nicht in öffentlichen Ausstellungen gezeigt werden durften.

Wie in einer Peepshow waren die Werke jeweils nur durch ein kleines Loch in der Wand zu sehen und die Zuschauer mussten umständlich auf Leitern balancieren, um überhaupt durch das Loch gucken zu können. In der Folge kam es zu Anklagen und Amtsenthebungen, letztendlich wurden die beiden

¹⁰ Vgl. MICHAEL RYKLIN, *Mit dem Recht des Stärkeren. Russische Kultur in Zeiten der »gelenkten Demokratie«*, Frankfurt a. M. 2006; SANDRA FRIMMEL, *Kunsturteile. Gerichtsprozesse gegen Kunst in Russland nach der Perestroika*, Köln 2015 (mit ausführlichem Farbbildteil). Noch unter Boris Jelzin war 1998 der Künstler Avdej Ter-Ogan'jan wegen anti-nationalistischer und religiöser Umtriebe angeklagt worden. In seiner Performance »Der junge Gottlose« hatte er auf einer Moskauer Kunstmesse Ikonenschändung gegen Bezahlung angeboten.

Ausstellungsmacher jedoch nur zu Geldstrafen verurteilt. Im Prozesspublikum saßen betende Mütterchen mit Kopftuch, die von bärtigen Priestern dirigiert wurden. Auch ein Vertreter der klassischen Moderne der russischen Kunst wie Vadim Sidur (1924-1986), der zu Sowjetzeiten unterdrückt wurde, ist nicht vor dem Zorn der Orthodoxen sicher. Eine Ausstellung seiner Werke unter dem Titel »Skulpturen, die wir nicht sehen« in der Moskauer Manege 2015 fiel dem Vandalismus der Schlägertruppe »Gottes Wille« zum Opfer, die die christlichen Skulpturen in der Ausstellung als unkanonisch verdammt. Die Täter hatten in allen Fällen nichts zu fürchten. Angeklagt wurden vielmehr Künstler und Ausstellungsmacher wegen »des Schürens nationalen und religiösen Zwistes«.¹¹

In diesem Kontext ist auch das Happening der Punkband Pussy Riot in der Christ-Erlöser-Kathedrale, dem zentralen Gotteshaus der russisch-orthodoxen Kirche, in Moskau 2012 zu sehen. Die Aufführung ihres Punk Prayer im den Priestern vorbehaltenen Altarbereich dauerte nur 40 Sekunden, bevor sie von Sicherheitskräften überwältigt wurden.¹² Die drei Gründerinnen dieses Künstlerkollektivs Nadezhda Tolokonnikowa (*1989), Yekaterina Samutsevich (*1982) und Marija Aljochina (*1988) wurden daraufhin vor Gericht gestellt und wegen »Rowdytums aus religiösem Hass«¹³ zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil gegen Samutsevich wurde in zweiter Instanz revidiert, im Rahmen einer Amnestie im Vorfeld der

¹¹ RYKLIN, Mit dem Recht des Stärkeren, 10.

¹² Vgl. Pussy Riot (Hrsg.), Pussy Riot! Ein Punkgebet für Freiheit, Hamburg 2012; JOACHIM WILLEMS, Pussy Riots Punk-Gebet: Religion, Recht und Politik in Russland, Berlin 2013.

¹³ Pussy Riot (Hrsg.), Pussy Riot!, 10.

Olympischen Spiele kamen auch die beiden anderen drei Monate vor Verbüßung ihrer Haftstrafe wieder auf freien Fuß.

Die Künstlerinnen tragen bei ihren Aktionen bunte Strickmasken, nach eigenem Bekunden, um ihre Frauengesichter nicht zu vermarkten. Ihre übrige Kleidung ist ebenso farbenfroh. Marja Alyokhina führt dazu weiter aus: »Wir haben den Tag für unseren Auftritt gezielt gewählt. Es war Masleniza, Butterwoche, mit dem traditionellen Kostümieren und Tanzen.«¹⁴ Die Stoßrichtung ihres Protestes ist deutlich Putin, aber der Ort ihrer Performance war ebenso mit Bedacht gewählt. Putin bedient sich der Orthodoxie als Teil seiner postsowjetischen national-chauvinistischen Staatsideologie und die Kirchenführer orchestrieren dies begeistert. Diesen Missbrauch des orthodoxen Glaubens wollten Pussy Riot anprangern. Das kommt auch im Text des nur fragmentarisch aufgeführten Liedes, der auf ihrer Homepage veröffentlicht wurde, zum Ausdruck:

»Mutter Gottes, du Jungfrau, vertreibe Putin! Vertreibe Putin, vertreibe Putin!

Schwarzer Priesterrock, goldene Schulterklappen,
alle Pfarrkinder kriechen zur Verbeugung,
das Gespenst der Freiheit im Himmel
Homosexuelle werden in Ketten nach Sibirien geschickt.

Der KGB-Chef ist euer oberster Heiliger,
er steckt die Demonstranten ins Gefängnis.
Um den Heiligsten nicht zu betrüben, müssen Frauen
gebären und lieben.

¹⁴ A. a. O., 43.

Göttlicher Dreck, Dreck, Dreck! Göttlicher Dreck, Dreck,
Dreck!

Mutter Gottes, du Jungfrau, werde Feministin, werde
Feministin, werde Feministin!
Kirchlicher Lobgesang für die verfaulten Führer,
Kreuzzug aus schwarzen Limousinen.
In die Schule kommt der Pfarrer,
geh zum Unterricht, bring ihm Geld.

Der Patriarch glaubt an Putin. Besser sollte er, der Hund, an
Gott glauben.
Der Gürtel der Seligen Jungfrau ersetzt keine Demonstrationen,¹⁵
die Jungfrau Maria ist bei den Protesten mit uns!

Mutter Gottes, du Jungfrau, vertreibe Putin! Vertreibe Putin,
vertreibe Putin!¹⁶

¹⁵ Im November 2011 organisierte die russisch-orthodoxe Kirche eine Ausstellung mit einer ihrer wichtigsten Reliquien, dem Heiligen Gürtel der Maria aus dem Vatopedi-Kloster der Mönchsrepublik Athos. Die Berichterstattung über den Publikumsandrang in Moskau lenkte von den Protesten gegen Putin im Vorfeld der Duma-Wahl ab. Vgl. Pussy Riot (Hrsg.), Pussy Riot!, 19.

¹⁶ O.A., »Punk-Gebet« von Pussy Riot im Wortlaut. »Mutter Gottes, vertreibe Putin«, URL: https://www.focus.de/politik/ausland/punk-gebet-von-pussy-riot-im-wortlaut-mutter-gottes-vertreibe-putin_aid_790159.html (Stand: 02.06.2021); Das »Punk-Gebet« von Pussy Riot, URL: https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infonline_nt/thema_nt/article108418426/Das-Punk-Gebet-von-Pussy-Riot.html (Stand: 02.06.2021). Vgl. die Coverversion von Moddi,

Das Lied ist ein Gebet zu Maria, der Mutter Gottes und Jungfrau, dass sie Putin vertreiben möge und Feministin werde.¹⁷ Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass sie bei den Protesten schon auf Seiten der Demonstrierenden ist. Zugleich erheben die Interpretinnen bittere Anklage gegen Korruption unter den orthodoxen Geistlichen und die Mesalliance des Patriarchen mit Putin. Seine Polemik gegen Frauen, die abtreiben wollen und damit angeblich den Patriarchen beleidigen – Erzpriester Smirnow fordert für sie gar die Todesstrafe – wird ebenso angeklagt wie die Diskriminierung und Verfolgung von Homosexuellen durch Staat und Kirche. Die Reaktionen aus Kirchenkreisen in Europa waren eher pro russisch-orthodoxe Kirche und Putin. Das Strafmaß wurde zwar als zu hart empfunden, aber die Anklage der Verletzung religiöser Gefühle erschien durchaus gerechtfertigt.

Der Protest gegen das Ansinnen der Lutherstadt Wittenberg, Pussy Riot den Preis des Bundes der Lutherstädte »Das unerschrockene Wort« 2013 zu verleihen, kann für diese Haltung als symptomatisch gelten. Der evangelische Pfarrer Friedrich Schorlemmer, für manche eine Ikone der kirchlichen Bürgerrechtsbewegung in der ehemaligen DDR, ein Mann, der es also eigentlich besser wissen könnte, wandte sich scharf dagegen und bezeichnete es als ein »verheerendes Zeichen«.¹⁸ Auf

Moddi - Punk Prayer (music video), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ddQMYWf1STc> (Stand: 02.06.2021).

¹⁷ WILLEMS, Pussy Riots Punk-Gebet, 32, weist darauf hin, dass das russische pank-moleben besser mit Punk-Andacht übersetzt werden könnte.

¹⁸ MATTHIAS DROBINSKI, Luther-Preis-Kandidat Pussy Riot. »Opfersein ist kein Verdienst«, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/>

die Idee, das Happening als *reenactment* der Tempelaustreibung Jesu zu interpretieren, ist anscheinend keiner der Kirchenfürsten gekommen, vielleicht auch, weil hier einer der ihnen im Rampenlicht der Kritik stand und die angesprochenen Themen wie Abtreibung und Homosexualität auch bei der eigenen Klientel äußerst kontrovers sind. Erfrischend anders waren da schon die Einlassungen des Altpolitikers, Jesuitenzöglings und Laientheologen Heiner Geißler¹⁹:

»[...] wenn jemand behauptet, es sei eine Gotteslästerung gewesen, was die drei da in der Kirche gemacht haben, dann maßen diese Leute, diese Kritiker, sich an, zu wissen, wer Gott eigentlich ist. Die Vorstellung, dass Gott beleidigt sein soll, sich beleidigt fühlen soll durch das, was diese drei Mädchen getan haben, das ist eine absolut perverse Gottesvorstellung. Gott ist ein ganz anderer als das Bild, das sich die Theologie von Gott macht.«

luther-preis-kandidat-pussy-riot-opfersein-ist-kein-verdienst-1.1519665 (Stand: 02. 06. 2021); JULIA JÜTTNER, Streit über Lutherpreis-Nominierung. »Jesus wäre an der Seite von Pussy Riot«, URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/wittenberg-lutherpreis-fuer-pussy-riot-nominierung-wankt-a-862972.html> (Stand: 02. 06. 2021).

¹⁹ CHRISTIANE KAESS, Geißler: Pussy Riot sind mutige junge Mädchen. CDU-Politiker über Kritik am Luther-Preis-Kandidaten aus Russland, URL: https://www.deutschlandfunk.de/geissler-pussy-riot-sind-mutige-junge-maedchen.694.de.html?dram:article_id=227441 (Stand: 02. 06. 2021). Vgl. BERNHARD HONNIGFORT, Lutherpreis-Kandidat Pussy Riot. »Triumph einer perversen Theologie«, URL: <https://www.fr.de/politik/triumph-einer-perversen-theologie-11293578.html> (Stand: 02. 06. 2021).

Eine Pikanterie ist die zeitweilige Liaison zwischen Marija Aljochina und Dmitri Zorionow (Kampfname Enteo), dem Anführer der orthodoxen Bilderstürmer »Gottes Wille«, der sich für eine harte Bestrafung der Bandmitglieder ausgesprochen hatte. Ein von den beiden veranstaltetes öffentliches Bibellesen vor dem Justizministerium, während dem der Vers Mt 7,1 »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!« rezitiert wurde, hatte wiederum Happening-Charakter. Ob die Beziehung nun Teil des Gesamtkunstwerkes Pussy Riot oder wirklich eine *amour fou* war, sei dahingestellt. Das Bibellesen war jedenfalls genau wie das punk prayer eine treffsichere theologische Intervention.

In jüngster Zeit sind Pussy Riot durch das Stürmen des Trump Tower in New York und subversiver Statements gegen die Männerfreundschaft von Putin und Trump hervorgetreten. Ein Theaterstück und das Video »Make America Great Again«²⁰ nehmen den Nationalismus und Chauvinismus der beiden ins Visier. In dem Video posiert Nadezhda Tolokonnikowa als Anchor-Frau einer auf CNN getrimmten Nachrichtensendung über Trumps Wahlerfolg, dann als Trump selbst im Oval Office, die Cowboy-Stiefel mit breit gespreizten Beinen auf den Präsidentschreibtisch gelegt. Schließlich wird ihr spärlich bekleideter Leib in einer Sado-Maso-Szene von zwei Trump-Clones in Polizistenuniform auf die nach Trumps Dafürhalten für Frauen idealen Körpermaße überprüft. Als Verkörperung verschiedener verfolgter Minderheiten wird ihr in mehreren aufeinanderfolgenden Szenen ein entsprechendes Brandzeichen verpasst.

²⁰ Pussy Riot, Pussy Riot – Make America Great Again. (Official Music Video), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=s-bKFo30o2o>.

Pussy Riot inszenieren eine neue Dimension politischer Theologie im öffentlichen Raum. Ihre theologischen Interventionen wenden sich gegen die Mesalliance von russisch-orthodoxer Kirche und Staat, Kyrill I. und Putin geraten gleichermaßen ins Visier ihrer Kritik. Nicht nur der Text des Punk-Gebets, sondern auch ihre Äußerungen im Umfeld des Prozesses machen deutlich, dass sie aus dem christlichen Glauben schöpfen.²¹ Zudem haben sie sich nach ihrem Happening in der Christ-Erlöser-Kathedrale ausdrücklich dafür entschuldigt, falls sie religiöse Gefühle der Gläubigen verletzt haben sollten, nicht aber für ihren Versuch, die Kirche an ihren eigentlichen Auftrag zu erinnern. Konfessionskunde heute kann sich hier ein noch weitgehend unerforschtes Terrain erschließen. Dabei sind weiterführend durchaus traditionellere Rückkopplungen zu Mission und Ökumene möglich, etwa in der Frage der scharfen Kritik der russisch-orthodoxen Kirche an den Aktivitäten der katholischen Hierarchie oder der Präsenz protestantischer koreanischer Missionare auf ihrem Territorium. Interessant wäre es, in diesem Kontext auch die Positionierung der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber dem Islam in Russland in den Blick zu nehmen. Interkulturelle Theologie wird dann zu einem Prisma, in dem sich der konfessionskundliche Betrachtungsgegenstand vielfältig bricht.

²¹ Vgl. etwa Brief an Patriarch Kyrill, in: Pussy Riot (Hrsg.), *Pussy Riot!*, 29–32; Nadescha Tolokonnikowa zitiert aus dem Lukasevangelium (Pussy Riot [Hrsg.], *Pussy Riot!*, 23); Maria Aljochina war Ehrenamtliche in der orthodoxen Jugendarbeit (WILLEMS, *Pussy Riots Punk-Gebet*, 50).